

# ERTRINKEN VERHINDERN

## «Wer wirkungsvolle Prävention will, muss das theoretische Fachwissen verbessern»

Die Schweiz steht bei den Ertrinkungszahlen im Vergleich mit anderen Ländern gut da. Wer weiteres Verbesserungspotenzial für die Prävention sucht, wird dennoch rasch fündig: etwa bei der Ausbildung. Denn viele, die Ertrinkungsprävention betreiben, leisten in der Praxis sehr gute Arbeit, sind aber gemessen an ihrer theoretischen Aus- und Weiterbildung keine Präventionsfachleute.

Wie wichtig ist ein theoretisches Fundament für die Präventionsarbeit? Die BFU hat zwei Experten dazu befragt: Martin Hafen, Soziologieprofessor an der Hochschule Luzern und Experte in Präventionstheorie, und Reto Abächerli, Geschäftsführer der Schweizerischen Lebensrettungs-Gesellschaft SLRG.

### **Martin Hafen, Sie kritisieren, dass Prävention in der Schweiz ganz allgemein zu wenig auf Theorie fusst. Wie meinen Sie das?**

**Hafen:** Wenn die Medien über Unfälle, über Sucht oder Kriminalität berichten, heisst es oft als Fazit, besonders wichtig sei halt die Prävention. Sie wird in vielen Bereichen als Königsweg genannt. Allerdings wird dann kaum je definiert, von welchen Präventionsmassnahmen man konkret spricht, und weshalb diese wirken sollen.

### **Prävention wird als Allheilmittel angepriesen, sobald es irgendwo Probleme gibt?**

**Hafen:** Genau, und zwar ohne näher zu beschreiben, wovon man spricht. So wird Prävention zum abgegriffenen Schlagwort. Eigentlich sollte aber der Anspruch sein, dass Präventionsmassnahmen wissenschaftlich gestützt sind, damit sie nachweislich wirken.

### **Ihnen wäre es lieber, wenn alle Präventionsfachleute eine stärkere theoretische Verwurzelung hätten. Ist das realistisch?**

**Hafen:** Es ist realistisch und eigentlich zwingend. Denn grundsätzlich gilt: Wer wirkungsvolle Prävention will, muss das theoretische Fachwissen verbessern. Deshalb rate ich dazu, die vorhandenen Mittel nicht zu hundert Prozent in konkrete Präventionsprogramme zu investieren, auch wenn dies bei den Beteiligten meist gut ankommt. Einen Teil würde ich investieren, um konzeptionelle Fragen zu behandeln: Welche Aus- und Weiterbildung müssen Leute haben, um optimale Präventionsarbeit leisten zu können? Wann, wo und von wem erhalten sie das nützliche Theoriewissen? Wir müssen uns vermehrt damit auseinandersetzen, wie eine sinnvolle Karriere in der Prävention verläuft.



Abb. 10: Reto Abächerli; Quelle: BFU

### **Reto Abächerli, welche Rolle spielt die theoretische Verankerung bei der SLRG?**

**Abächerli:** Eine zunehmend wichtige. Wir haben den Anspruch, evidenzbasiert tätig zu sein. Das heisst, wir legen Wert darauf, bei der Konzeption von Präventionsmassnahmen sowohl wissenschaftliche Erkenntnisse, praktische Erfahrung als auch die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Zielgruppen zu vereinen. Das fordern unterdessen auch die Geldgeber ein. Es wird nur mitfinanziert, was nachweislich nützt.

### **Gibt es Faustregeln, mit denen auch Theorie-Unerfahrene einschätzen können, welche Massnahmen wirken und welche nicht?**

**Abächerli:** Präventionsprogramme mit mehreren Massnahmen nützen immer mehr als Einzelaktionen. Das wäre so eine Faustregel.

**Hafen:** Absolut einverstanden. Wenn es eine besondere Risikogruppe gibt – beim Ertrinken die jungen Männer –, dann lohnt es sich, einen Teil des Programms voll der Zielgruppe zu widmen. Daneben braucht es einen separaten Teil für die Gesamtbevölkerung. Was man ebenfalls nicht unterschätzen darf, ist die frühkindliche Phase. Ein Kind, das in den ersten fünf Lebensjahren richtig betreut und gefördert wird, neigt später weniger zu riskantem Verhalten. Wenn eine Person ein Kleinkind betreut, leistet sie Präventionsarbeit, auch wenn sie das nie so nennen würde.

### **Prävention ist für Sie demnach ein sehr weiter Begriff.**

**Hafen:** Der Begriff umfasst tatsächlich viel. Man kann fünf Ebenen der Prävention unterscheiden. Erstens das individuelle Verhalten. Es gibt risikofreudigere und vorsichtigere Menschen. Zweitens das Verhalten von Organisationen: Trägt die Schule oder der Arbeitgeber Sorge zu den Menschen, damit diese psychisch und körperlich gesund bleiben? Die dritte Ebene umfasst die professionelle Präventionstätigkeit, beispielsweise von Lehrpersonen. Eine Lehrerin, die einem Schüler das Gefühl vermittelt, dass er im Leben etwas bewirken kann, leistet gute Präventionsarbeit, sei es gegen Gewalt, Sucht oder riskantes Freizeitverhalten.

### **Und die Ebenen vier und fünf?**

**Hafen:** Die vierte Ebene ist vereinfacht ausgedrückt alles, was sich selber als Prävention bezeichnet. Da gehören die BFU, die SLRG und viele andere dazu. Diese versuchen, alle anderen Ebenen zu beeinflussen, also das Verhalten der Menschen, der Organisationen, der Personen mit Vorbildcharakter, und das Verhalten der Politik. Denn die Politik ist die fünfte Ebene: Sie ermöglicht Prävention, indem sie die nötigen Rahmenbedingungen schafft.

### **Sind Sie mit den Rahmenbedingungen in der Schweiz zufrieden, gemessen an der Präventionstheorie?**

**Hafen:** Nicht in allen Bereichen. Nehmen wir die Schweizer Schulen als Beispiel: Es werden dort dutzende, sogar hunderte Präventions- und Gesundheitsprogramme durchgeführt. Effizienter wäre es aber, die Schulstrukturen grundsätzlich zu verändern. Mehr selbstbestimmtes Lernen. Mehr Bewegung. Schulkinder sitzen während 90 Prozent der Schulzeit still und bewegen sich während 10 Prozent. Das Verhältnis könnte genau umgekehrt sein. Das ist vielleicht übertrieben ausgedrückt, aber ein gewisses Umdenken im Schulsystem würde der Sucht-, Kriminalitäts- und Unfallprävention einiges bringen.

### **Richten wir den Fokus zurück auf die Ertrinkungsprävention. Was fällt auf, wenn man sie beispielsweise mit der Alkoholprävention vergleicht?**

**Abächerli:** Wer es aus Leichtsinn einmal mit dem Alkohol übertreibt, kommt unter Umständen mit einem Kater davon. Oder er landet mit einer Vergiftung im Spital. Es gibt da viele Graustufen. In einer Notsituation im Wasser gibt es oft nur schwarz oder weiss: Ertrinken mit tödlichem Ausgang oder Überleben.

### **Im Wasser kann ein Fehler tödlich sein. Wäre es ein wirksamer Präventionsansatz, den Menschen dieses Risiko noch deutlicher vor Augen zu führen?**

**Hafen:** Das ist ein naheliegender, intuitiver Gedanke. Aber ein falscher. Man hat solches in der Drogenprävention versucht, in den Siebziger- und Achtzigerjahren. Man hängte Plakate auf mit sterbenden Drogenabhängigen. Polizisten kamen ins Schulzimmer und erzählten, wie schlimm die grässlichen Drogen sind. Was danach geschah, ist empirisch nachgewiesen: Es gab vermehrt 15- bis 25-Jährige, die in die Stadt fuhren und das ausprobierten, was so interessant und gefährlich tönte. Gut gemeinte Prävention hatte bei ihnen ein Risikobedürfnis stimuliert.

### **Risikoreiche Aktivitäten wirken auf manche Jugendliche wie ein Magnet. Wie geht man bei der SLRG damit um?**

**Abächerli:** Wir haben uns in den letzten Jahren vermehrt mit dem theoretischen Fundament unserer Präventionsarbeit auseinandergesetzt. Dabei ist klar geworden, dass wir Zielgruppen einzeln ansprechen müssen. Die Online-Kampagne «Save your friends» ist das Resultat. Bei der Erarbeitung der Kampagne haben wir junge Männer einbezogen, also Vertreter der Risikogruppe. Dieser Aufwand lohnt sich.

### **Angenommen, Sie hätten 1 Million Franken zusätzlich für die Ertrinkungsprävention zur Verfügung – wofür geben Sie das Geld aus?**

**Hafen:** Wie schon erwähnt, sind isolierte Einzelmassnahmen nicht optimal. Ich würde die Million in ein Multi-Komponentenprogramm investieren, das die Risikogruppen einzeln adressiert, unterschiedliche Methoden einsetzt und auf unterschiedlichen Ebenen (Individuen, Familien, Schulen, Politik etc.) ansetzt. Das hat sich in fast allen Präventionsbereichen als sinnvoll erwiesen.

**Abächerli:** Ich gehe sogar noch weiter. Von der zusätzlichen Million würde ich keinen einzigen Franken in unmittelbare Präventionsmassnahmen investieren, denn ich glaube nicht, dass es an Mitteln fehlt. Das grösste Potenzial liegt in der Art und Weise, wie diese Mittel eingesetzt werden. Man sollte das Verständnis dafür fördern, wie Prävention funktioniert. Wichtig ist auch die Vernetzung von Personen und Organisationen, die unsere Botschaften weiterverbreiten können. Mir ist bewusst, dass dieser Ansatz vielen Praktikern als zu weit weg vom Präventionsalltag erscheinen mag.

### **Also weg vom Gärtchendenken?**

**Hafen:** Gärtchendenken ist das Schlimmste, auch in der Prävention. Wenn die richtigen Leute sich treffen und zusammen nachdenken, entsteht etwas, das man Schwarmintelligenz nennt. Diese gilt es zu nutzen, auch in der Ertrinkungsprävention.

Abb. 11: Martin Hafén; Quelle: BFU

